

HERBERT PENZL

Dept. of German
University of California
Berkeley, CA 94720

1. Realitätswert der Rekonstruktionen

In einem von der Forschung wenig beachteten Buch habe ich Typen und Methoden der Rekonstruktion ausführlich behandelt. Der Ausdruck Rekonstruktion ("Wiederherstellung") wird meist für das Erfassen der schriftlich unbelegten sprachlichen Vorgeschichte, also von Lauten, Phonemen, Morphemen, Wörtern, Flexion, Syntax, Wortschatz aus späterem belegtem Material verwendet. Haupttypen wie innere (interne) Rekonstruktion, vergleichende Rekonstruktion, umgekehrte Rekonstruktion, Prärekonstruktion sind in der Gegenwart öfter beschrieben worden (Penzl 1972, S. 116ff.). Die früher allgemeine Praxis, Rekonstruktionen, ob es nun Einzelphoneme, Phonemverbindungen, Wortformen usw. sind, von den tatsächlich belegten durch ein Sternchen zu unterscheiden, hat man im allgemeinen beibehalten. Es bleibt oft unklar, ob Weglassen der Sternchen Hypostasierung aus großem Vertrauen auf die Methode oder nur Ungenauigkeit der Bezeichnung bedeute. Bei jeder Rekonstruktion ist die Frage des Realitätswerts, der geschichtlichen Wirklichkeit, wichtig. Die Einstellung der Forschung zu bestennten Formen hat zwischen "bloßen Formeln", "Abstraktion ohne Realität", "formelhafter Zusammenfassung sprachlicher Entsprechungen", "Annäherung an die geschichtliche Wirklichkeit", "Art phonemischen Diagramms der Grundformen" geschwankt (Penzl 1972, S. 113). Hermann (1907, S. 62) schlug vor, ein Kreuz für "wirkliche Rekonstruktion" wie idg. **esmi* 'bin', ein Sternchen für bloße Formeln zu setzen. Aus der Summe all dieser Einzelrekonstruktionen ergibt sich die genetische Rekonstruktion einer historischen oder prähistorischen Sprachstufe, Ursprache oder Zwischenursprache wie Indogermanisch, Urgermanisch, Westgermanisch, Voralthochdeutsch aufgrund von belegten Formen in Tochtersprachen, Dialekten. Was den Begriff Ursprache (engl. proto-language) anbelangt, so dringt in letzter Zeit die Einsicht durch, daß sie nur dann als natürliche Sprache anzusehen ist, wenn zumindest ein Text, also das pragmatische Resultat einer Sprachhandlung eines Sprachträgers vorliegt. Das trifft wegen der einen Satz langen Inschrift auf dem Horn von Gallehus von 400 n. Chr. für das Nordisch-Westgermanische zu (Penzl 1975, S. 69ff.). Wir können mit unseren Rekonstruktionsmethoden wohl Grammatik und Sprachregeln, aber keine prähistorischen Texte (trotz A. Schleicher und H. Hirt) rekonstruieren, weil auch Sprachträger und Sprachakte weder vergleichend noch intern rekonstruierbar sind.

Wenn hier auch nur von phonetisch-phonologischer Rekonstruktion die Rede sein soll, so ist die

morphologische Rekonstruktion eigentlich miteinbegriffen, weil phonologische vergleichende Rekonstruktion stets im morphologischen, sogar lexikalisch-semantischen Rahmen erfolgen muß. Innere Rekonstruktion kann synchronisch und diachronisch sein und ist auch oft für die historische Zeit, d.h. die Zeit mit Textbelegen notwendig, wenn System, Variation, Wandel, Verbreitung nur lückenhaft schriftliche Bezeichnung gefunden haben.

2. Phonologische und phonetische Rekonstruktion

Die Unterscheidung zwischen phonologischer (phonemischer) und phonetischer Rekonstruktion ist wichtig. Phonologische Rekonstruktion bedeutet das Erfassen von Phonemen und Phonemsystem mit den wichtigsten distinktiven Merkmalen (Eigenschaften). Phonetische Rekonstruktion hat als Ziel die Beschreibung von Lautwert und Lautinventar, die akustisch, auditorisch, organogenetisch erfolgen kann. Wenn wir nach dem letztgenannten Typ verfahren, kann jeder Laut einer Sprache beschrieben werden, wenn wir (1) Artikulationsorgan, (2) Artikulationsort, (3) Artikulationsweise, (4) Artikulationsenergie, (5) Artikulationsdauer und (6) eventuelle Koartikulationen angeben können. Von mhd. /d/ in *der*, das mit dem lat. Zeichen *d* geschrieben wird, nehmen wir an, daß es (1) apikal oder dorsal, (2) dental oder postdental oder alveolar, (3) Verschlusslaut, (4) lenis, (5) stimmhaft oder stimmlos (Artikulation der Stimmbänder) war. Schreibung, Vorgeschichte, nhd. Weiterentwicklung, Alternanz mit *t* im Auslaut (mhd. *lant*, Gen. *landes*) lassen keine weitergehende Bestimmung zu. Im Falle der ahd., mhd. Sibilanten, die <*s*> und <*z*> geschrieben werden, z.B. ahd. *thaz*, mhd. *daz* 'das', ahd. *thes*, mhd. *des* 'des' (Gen.) ist nur die phonemische Opposition bis zum frühnhd. Zusammenfall deutlich. Die Zeichenwahl mit häufigem <*zz*> (mhd. *wazzer* 'Wasser', germ. **t*) deutet auf stimmlose Fortis gegenüber einer Lenis <*s*> (mhd. *wesen* 'sein'). Der Zusammenfall erfolgt nach der mhd. Entwicklung eines Schibilanten aus ahd. /sk/: mhd. *waschen*. Aus altslawischer Orthographie und gegenseitiger Wiedergabe slawischer und ahd. Sibilanten in Namen geht nur hervor, daß /s/ einem Schibilanten näher als /z/ war. Sonst versagen die weiteren Quellen für Lautbestimmung wie Reime und Assonanz, Weiterentwicklung, Herkunft; orthoepische Beschreibungen fehlen überhaupt (vgl. Penzl 1971, S. 71f., Penzl 1986, S. 38f.). Im Altfranzösischen scheint es ein gleiches Sibilantenpaar gegeben zu haben. M. Joos sah in /s/ apikale und in /z/ dorsale Artikulation, die aber in der Gegenwart auditorisch schwer zu unter-

scheiden ist. Im Baskischen werden nach seiner Angabe zwei Sibilanten so unterschieden. Meine Vermutung von retroflexer Artikulation von /s/ geht eigentlich auf meine Kenntnis distinktiver retroflexer Schibilanten im Paschto Afghanistans zurück (Penzl 1955, S. 31f.). Im Grunde bin ich überzeugt, daß das Beweismaterial in diesem und vielen anderen Fällen zu einer genauen phonetischen Identifizierung der historischen phonemischen Opposition nicht ausreicht. Diese Einstellung hat ein amerikanischer Linguist als linguistischen "Nihilismus" gerügt.

3. Prähistorische Lautanalyse: Allophonie

Für prähistorische Rekonstruktion von Lautwerten sind wir auf den Schluß aus Schriftzeichen und Schreibungen in Wortentsprechungen angewiesen. Aus lat. *decem*, griech. *deka*, got. *taihun*, ahd. *zēhan*, ai. *daśa* usw. rekonstruieren wir eine idg. Grundform **dek^hm*, in der jeder Laut sich in einer Fülle von Einzelentsprechungen belegen läßt und z.B. im Anlaut in umgekehrter Rekonstruktion als Probe sich die Laute der idg. Tochttersprachen durch natürliche und wahrscheinliche Lautwandlungen divergierend aus der idg. Media ergeben: **d* zu lat., griech., ai. *d*, got. *t* durch "Grimms Gesetz", nach dem aus der idg. Media regelmäßig die urgerm. Tenuis **t* wurde. Um ahd. *zēhan* mit Affrikate neben asächs. *tehan*, ae. *tien* zu erklären, nehmen wir Allophone mit starker Aspiration an, die wir z.B. für **t* nach **s* (ahd. *stein*, asächs., afries. *stēn*, ae. *stān*) weder urgerm. noch idg. ansetzen.

In *daśa* 'zehn' mit Sibilant wie auch in der aslaw. und der lit. (*š*) Entsprechung haben wir gegenüber lat., griech. [*k*], germ. [*χ*] (nach Grimms Gesetz) die berühmte *centum/satem* "Isoglosse". Wir schreiben palatales *<k>* nach dem Vordervokal **e*, um die Sibilanten zu erklären, sehen aber nicht mehr darin eines von drei Gaumenphonemen wie in der traditionellen Rekonstruktion, sondern ein 'Allophon von **k*'. Die Verteilung läßt den einfacheren Ansatz von Allophonie statt Gliedern einer Phonemreihe zu; das entspricht mehr den Prinzipien der Entfaltungstheorie Otto Höflers, ohne aber der alten Stammbaumtheorie zu widersprechen. Manche Forscher werden diese Allophone nur für ein frühes Entwicklungsstadium (***k/*) als richtig ansehen. In unseren germanischen und indogermanischen Entsprechungen in ihrer Beziehung zu den Grundformen der Ursprache zeigt sich deutlich der Rekonstruktionszirkel: aus den Lautwerten der Tochttersprachen rekonstruieren wir diejenigen Lautwerte der Grundsprache als Phoneme oder Allophone, die ihrerseits eine Motivierung für die Divergenz abgeben können. Der Konvergenz der vergleichenden Rekonstruktion entspricht die Divergenz der umgekehrten Rekonstruktion.

4. Prähistorische Phonemsysteme: Die indogermanischen Vokale

Als idg. Vokalphoneme hat man folgende rekonstruiert:
Kurzvokale: **i *e *u *o *a *ə*, auch **ə₂* (schwa secundum)
Langvokale: **ī *ē *ū *ō *ā*
Diphthonge: **e + *i, *u *o + *i, *u*
**ē + *i, *u *ō + *i, *u*
**a + *i, *u *ā + *i, *u*

Viele Forscher setzen **i* und **u* als Allophone der

unsilbischen Halbvokale **j* (englisch: **y*) **w* an. Ein Diagramm mit Anordnung der Vokale nach ihrer Artikulation im Mundraum, wie ich es anführe (Penzl 1975, S. 43), ist im allgemeinen nicht üblich. Man vermeidet gerne genauere phonetische Bestimmung. Ich kenne auch keine Tabelle mit drei idg. Quantitäten, die man nach dem rekonstruierten Dreimengensatz für "Nebensilben" aufgestellt hat, und m.E. recht zweifelhaften Realitätswert besitzt (Penzl 1975, S. 44, 62).

Für Wechsel (Alternanz) zwischen Langvokal und entsprechendem Kurzvokal oder Kurzvokal und Schwund oder Schwa ergibt sich eine Erklärung aus den Akzentverhältnissen. Der qualitative Ablaut, d.h. der Wechsel **e/*o*, auch bei Langvokal und Diphthong, läßt sich phonotaktisch im rekonstruierten Idg. nicht erklären. Intonation als Faktor läßt sich mit verfügbaren Methoden nicht erfassen. Sievers' Schallanalyse hat sich ja als utopisch, im strukturalistischen Sinne als "Hokuspokus" erwiesen (vgl. Penzl 1975, S. 48f.).

5. Die indogermanischen Konsonanten

Für das idg. Konsonantensystem hat man außer den Sonorlauten **w *j *l *r *m *n* (mit velaren und palatalen Allophenen) auch lange silbische Liquide und Nasale rekonstruiert: z.B. oben **m* in **dek^hm*, denen vielleicht etwas Formelhaftes anhaftet. Das traditionell rekonstruierte Obstruentensystem weist folgende Geräuschlaute auf, für die man gerne die lateinischen Fachausdrücke statt der phonetischen verwendet (vgl. Penzl 1975, S. 47):

Tenuis **p *t *k* (mit Allophonie oder Phonemdivergenz)
[Tenuis aspirata]
Media **b* (selten) **d *g*
Media aspirata **bh *dh *gh*
Sibilant **s*

Die aspirierte Tenuis des Sanskrit und Griechischen in der Ursprache mag universalistisch, wie z.B. R. Jakobson hervorhob, das System symmetrischer und realistischer gestalten, aber es macht es von Standpunkt der anderen Tochttersprachen noch "unindogermanischer" mit seinem Mangel an Reibelauten und der Aspiration als distinktivem Merkmal. Für eine "buchstäbliche" Media aspirata nach der traditionellen Phonetik, also [*bh*], [*dh*] usw. gibt es nicht einmal in den indischen Sprachen der Gegenwart Unterstützung, da neuere Forschung besonders von P. Ladefoged die "Aspiration" eher als Art Glottalisierung erwiesen hat. Vom Standpunkt des Germanischen z.B. (vgl. Polomé 1982) ist die distinktive phonologische Dreiheit der Obstruentenreihen in der rekonstruierten Ursprache das Wichtige, kaum irgendeine angenommene phonetische Realisierung der Media aspirata, deren Bezeichnung als formelhaft angesehen werden kann. Abgesehen von diesen spezifischen Lautwerten bestätigen die Kombinationsregeln wie etwa Media + Media, nie Media + Tenuis u. dgl. sowie Dissimilations- und Assimilationsregeln, wie sie Graßmanns Gesetz und Bartholomae's Gesetz beschreiben, die gegenseitige Opposition der drei Reihen, auch z.B. die Stimmhaftigkeit (in Media gegenüber Tenuis) als distinktives Merkmal.

6. Die Laryngale und idg. Prärekonstruktion

Kein traditionelles Diagramm der idg. Konsonanten

enthält den einen Laryngal, der aufgrund der traditionellen Entsprechungsmethode des Rekonstruierens eigentlich anzusetzen wäre: im Hettitischen *pahs-* 'schützen', lat. *pāscō* 'lasse weiden', *pāstor* 'Hirte'. (Lindeman 1970, S. 28). Die Entsprechungen sind nicht zahlreich und für den Anlaut z.B. von Heinz Kronasser angefochten worden. Ein einsames **h* wäre im Konsonantensystem unintegriert und die Anhänger der Laryngalthorie rechnen mit mindestens drei Laryngalen: **h₁ *h₂ *h₃*. Die Theorie geht auf die Bemühung von Ferdinand de Saussure zurück, den idg. Ablaut, besonders den mit Langvokal als Grundstufe in "schweren Wurzeln", phonotaktisch zu erklären. Das führte zunächst zur Prärekonstruktion von voridg. Vorstufen der Langvokale **ē *ā *ō* aus Kurzvokal plus Laryngalen, dann auch zur Prärekonstruktion der Kurzvokalvariation **e /*o* und seltenem **o /*a* im Ablaut durch Einwirken eines idg. geschwundenen vorhergehenden Laryngals. Diese Prärekonstruktion (Penzl 1972, S. 135ff.), die als innere Rekonstruktion (***e*) auf einer Rekonstruktion (**e *o* usw.) aufgebaut ist, nimmt also eine Dekonstruktion nicht nur aller idg. Langvokale, auch eine Konvergenz aller mittleren und niedrigen Kurzvokale (**e *o *a*) mit Divergenz einer allgemeinen idg. geschwundenen Laryngalreihe (**h₁ *h₂ *h₃*) an. So ergibt sich für ein Ururidg. ein einsamer Kurzvokal ***e*, für den man durchaus trotz typologisch-universalistischer Bedenken Realitätswert beansprucht hat, wobei man kaukasische Sprachen als Parallelen anführte. W. F. Lehmann (1952, S. 112) ging für sein Ururidg. ("pre-stress stage of pre-IE") noch weiter, indem er neben vier allerdings meist als Obstruenten phonetisch bezeichnete "laryngals" ein überhaupt vokallooses System mit einem "non-segmental phoneme, syllabicity" prärekonstruierte. Diese Wendung ins Abstrakte sollte eigentlich nicht überraschen. Auch für die Laryngale war zuerst die Bestimmung nur phonemisch mit sehr sporadischer phonetischer Beschreibung. Die Gegner der Laryngalthorie haben besonders in ihrer späteren erweiterten Form sie als reine Hokuspokuslinguistik ohne historischen Realitätswert charakterisiert (Penzl 1972, S. 136f.). Es ist aber bemerkenswert, wie viele Anhänger unter namhaften Indogermanisten die Laryngalthorie gefunden hat. Auch die Einvokalthese hat viele überzeugte Anhänger. Gilt etwa Vokalarmut als besonders primitiv und archaisch? Soll ein allmählicher Zuwachs an distinktiver Sonorität die sprachliche Urentwicklung widerspiegeln? Nimmt man an, daß die menschliche Sprache zuerst Konsonanten zur Kommunikation verwendete? Kann etwa prähistorische Dekonstruktion der verschiedenen Vokalsysteme und Ansetzen neuer Konsonantentypen auch andere Sprachfamilien auf einen gemeinsamen Nenner mit dem Idg. zurückführbar machen? Die Geschichte der Laryngalthorie zeigt, daß tatsächlich mit dem Ansetzen von Laryngalen auch Beziehung zum Semitischen und Uraltäischen verknüpft wurde. Oder sah man in den phonetisch zuerst recht vage beschriebenen Laryngalen (wie auch einmal bei den Schnalzlauten) besonders "primitive", also zur Prärekonstruktion besonders geeignete Laute? Die Ansicht, daß ein Einvokalsystem vom Standpunkt der idg. Sprachen als "exotisch", daher als besonders glaubwürdig primitiv erscheint, unterstreicht einen ikonischen Faktor in der Rekonstruktion, der m.E. kaum vertretbar ist.

7. "Exotische" Rekonstruktion?

Es war wohl vor allem die angesetzte Reihe der aspirierten Medien (siehe 5. oben) die Ursache, daß in steigendem Maße seit den letzten Jahren phonetische Umdeutungen des idg. Konsonantensystems veröffentlicht werden. Phonologisch sind damit auch neue distinktive Merkmale verbunden. Der prinzipielle Einwand gegen die phonetische Realität der traditionellen Rekonstruktion des Konsonantensystems wird allerdings in keiner Umdeutung behoben, ja die Disparität zwischen System der Ursprache und System der Tochttersprachen scheint nur noch vergrößert zu werden, so daß wir kaum noch einen Rekonstruktionszirkel ansetzen können. Polomé (1982, S. 54f.) erwähnt einschlägige Vorschläge von Joseph Emonds, Paul J. Hopper (1973), Jens E. Rasmussen, Allan R. Bomhard und als besonders wichtig T. V. Gamkrélidzes und V. V. Ivanovs Artikel (1973). Vennemann, der schon früher (1979) die Aspiraten des Sanskrit nach P. Ladefogeds Forschungen als glottalisiert analysierte, begrüßte enthusiastisch die neuen Rekonstruktionen (Vennemann 1986), in denen z.B. die Media durch glottalisierte Verschlusslaute ersetzt wurde. Phonetische und universalistische Forschung der letzten Jahre hat die Typen und weite Verbreitung der Glottallaute zeigen können (Greenberg 1970). Vennemann zitierte mit Genugtuung die "Inventare der glottalischen Rekonstruktion" in Ian Maddiesons Lautstatistiken (Maddieson 1984). Wir setzen in unseren Rekonstruktionen voraus, daß im Laufe von Tausenden von Jahren die physiologisch-akustischen Voraussetzungen der Lautproduktion die gleichen sind. Es gibt für die Zeit der menschlichen Sprache kein anatomisches oder sonstiges Beweismaterial, das dagegen spricht. Es gibt auch keinen Beweis dafür, daß das Ansetzen von "exotischer", d.h. kaum mehr oder nur "peripheral" idg. belegter Artikulationsweise eine Auswirkung der Ansicht ist, daß wir mit physiologisch-anatomischen Änderungen rechnen sollten. Vielleicht überschätzen aber manche Forscher die Wichtigkeit außeridg., ja "exotischer" Parallelen für eine Rekonstruktion. Das mag für die erwähnten baskischen Sibilanten, die Schibilanten des Paschto, kaukasische Einvokalsysteme und die Glottallaute in Südasien und Afrika, sogar im Sindhi gelten. Dies ist nicht die geeignete Gelegenheit dazu, also möchte ich hier nicht meine eigene Rekonstruktion der idg. Obstruenten vom Standpunkt des Germanischen an Stelle der oben besprochenen vorschlagen, schon deswegen nicht, weil ich genaue phonetische Bestimmung prähistorischer (und oft historischer) Laute für unmöglich und irrelevant halte. Zur Erklärung der germ. Lautverschiebung ("Grimms Gesetz") würde ich aber folgende Allophone ansetzen für die Tenuis, wie bereits erwähnt, stark aspirierte, aber noch nicht affrizierte Allophone, für Medien auch stimmlose Allophone, für die Media aspirata auch frikative Allophone. Das stimmt mit den Methoden der Entfaltungstheorie überein und schließt auch glottalisierte Allophone wegen des Indischen keineswegs aus. Aber das Indogermanische soll ja nicht nur für das Indische, sondern auch für das Germanische die Grundsprache sein.

- Gamkrelidze, T. V. und V. V. Ivanov. 1973. Sprachtypologie und die Rekonstruktion der gemeinindogermanischen Verschlüsse. *Phonetica* 27, S. 150-6.
- Greenberg, Joseph M. 1970. "Some generalizations concerning glottalic consonants, especially implosives." *IJAL* 36, S. 123-45.
- Hermann, Eduard. 1907. "Über das Rekonstruieren." *ZfvgIspF.* 41, S. 1-64.
- Hopper, Paul J. 1973. Glottalized and murmured occlusives in Indo-European. *Glossa* 7, S. 141-66.
- Lehmann, W. F. 1952. *Proto-Indo-European Phonology*. Texas University Press.
- Lindeman, F. O. 1970. Einführung in die Laryngaltheorie. Sammlung Göschen.
- Maddieson, Ian. 1984. *Patterns of sounds*. Cambridge University Press.
- Penzl, Herbert. 1955. *A Grammar of Pashto. A descriptive study of the dialect of Kandahar, Afghanistan*. Washington, D. C. ACLS.
- _____. 1971. Lautsystem und Lautwandel in den althochdeutschen Dialekten. München, Max Hueber.
- _____. 1972. Methoden der germanistischen Linguistik. Tübingen, Niemeyer.
- _____. 1975. Vom Urgermanischen zum Neuhochdeutschen. Eine historische Phonologie. Berlin, Erich Schmidt Verlag.
- _____. 1986. Althochdeutsch. Eine Einführung in Dialekte und Vorgeschichte. Bern, Peter Lang.
- Polomé, E. C. 1982. Germanic as an archaic Indo-European language. In: *Festschrift für Karl Schneider*, S. 51ff. Amsterdam, Benjamins.
- Vennemann, Theo. 1979. Grassman's Law, Bartholomae's Law and Linguistic Methodology. In: *Linguistic Method, Essays in honor of Herbert Penzl*, S. 557ff. I. Rauch und G. Carr, Hg. den Haag, Mouton Publishers.
- _____. 1986. Neuere Entwicklungen in der Phonologie. Berlin, Mouton de Gruyter.